

# Ein guter Lehrer versteht auch die Unwissenheit

Daniel Pennac, preisgekrönter Autor, war ein Schulversager. Im autobiografischen Buch «Schulkummer» beschreibt er, wie sich das anfühlt, und was man dagegen tun kann.

---

Von **Marion Lühe**

«Cancre», wörtlich «Krebs», «Krabbe», ist im Französischen eine seit dem 17. Jahrhundert geläufige Bezeichnung für den schlechten Schüler. Aus welchen Gründen auch immer durchläuft er die Schule nicht geradlinig, sondern bewegt sich wie der Krebs seitwärts und sehr langsam. In dem Wort schwingt aber noch eine weitere Bedeutung mit: Wie ein bösartiges Krebsgeschwür befällt den schlechten Schüler die Krankheit, die – unbehandelt – letztlich zum sozialen Tod führt. Mit gutem Grund hat die deutsche Übersetzerin von Daniel Pennacs neuem Buch «Schulkummer» – das im französischen Original 2007 erschien und mit dem renommierten Prix Renaudot ausgezeichnet wurde – den Begriff «Cancre» beibehalten, in dem sich der tiefe Schmerz ausdrückt, ein Schulversager zu sein.

Pennac hat diesen Schmerz am eigenen Leib erfahren. Ein ganzes Schuljahr brauchte der Legastheniker, um den Buchstaben a zu behalten, und durch das Abitur fiel er gleich mehrmals. Er kennt die «Einsamkeit des schlechten Schülers», der vor einem leeren Blatt sitzt, während die anderen um ihn herum eifrig schreiben. Er

kennt die Klagen der Eltern und der Lehrer, die nicht begreifen, warum der Junge nichts begreift. Er weiss um die Scham und die Selbstzweifel des Schulversagers, dem die Schule wie ein «sehr exklusiver Klub vorkommt, an dessen Tür zu klopfen er sich untersagt». Dabei war er als letzter Spross einer gutbürgerlichen Familie sozial dazu programmiert, den Abschluss an einer Eliteschule und später Karriere in der Politik oder Wirtschaft zu machen. Seine Eltern und die älteren Brüder – allesamt Musterschüler – halfen ihm liebevoll bei den Hausaufgaben. Er wuchs auf umgeben von Büchern und kultivierten Gesprächen. Und dennoch: ein Cancre, der kein Wort richtig behalten kann, der seine Mitschüler zum Spott, seine Lehrer zu Wutanfällen und die Mutter zu Tränen reizt und mit elf Jahren, nach drohendem Absturz in eine kleinkriminelle Karriere, im Internat landet.

## Verbannung als Rettung

Seine Verbannung – das schildert der 1944 geborene Autor zahlreicher populärer Romane und Kinderbücher sehr lebendig – war zugleich seine Rettung. Unter all den Paukern gab es auf dem Internat drei, vier Lehrer, die ihn ermutigten und förderten und ihn schliesslich dazu inspirierten, selbst den Beruf des Lehrers zu ergreifen. 25 Jahre lang hat er Schüler unterrichtet, darunter viele sogenannte Lernschwache, Kinder aus Migrantenfamilien, Halbkriminelle aus den Banlieues, hoffnungslose Fälle, wie er selbst einer war.

Angst und Scham beherrschen den schlechten Schüler heute wie vor vierzig

Jahren. Aber anders als der Schulversager früherer Generationen flüchtet sich der moderne Cancre in die Welt des Konsums, in der er sich auszukennen glaubt. Mit bisbigem Humor und Scharfsinn analysiert Pennac die Rolle von «Grossmutter Marketing» als grandiose Heilsversprecherin, ohne dabei ins übliche verständnislose Lamento der Erwachsenen über die Konsumkicks zu verfallen.

Als leidenschaftlicher Anhänger der republikanischen, laizistischen, unentgeltlichen Schule liefert Pennac in seinem in Frankreich zu einem Bestseller avancierten Buch keine Generalabrechnung mit der Schule und auch keine reformpädagogischen Wunderrezepte. Aus tiefer Überzeugung plädiert er für vermeintlich verstaubte Lerninhalte: für das gute alte Diktat, das Auswendiglernen und Kopfrechnen. Zunächst gilt es jedoch, bei den Schülern Begeisterung für das Lernen zu wecken und ihnen die Angst zu nehmen, jene «gigantische Barriere», die das Einströmen von Wissen in ihre Köpfe verhindert. Daneben muss man ihnen beibringen, was es heisst, sich anzustrengen, ihnen den Geschmack an Alleinsein und Stille zurückgeben und sie lehren, mit Langeweile umzugehen. 20-minütige Langleweilübungen zählen denn auch zum Grundbestand jener höchst unkonventionellen Mittel, mit denen Monsieur Pennac seinen schlechten Schülern erfolgreich zu Leibe rückt.

Was aber macht einen guten Lehrer aus? Pennac hütet sich davor, einen ohnehin von Erschöpfungszuständen geplagten Berufsstand mit unerreichbaren Idealen zu belasten. Das Problem sieht er nicht in methodischen Mängeln oder ungenügenden Lehrplänen, sondern in der «Unfähigkeit der Lehrer, den Zustand der Unwissenheit zu verstehen, in dem ihre schlechten Schüler schmoren». Eines ist daher für den guten Lehrer unerlässlich: Er muss seinem «ganzen Wissen noch ein Gespür für das Nichtwissen» hinzufügen. Er muss sich in seine kleinen und grösseren Schulversager einfühlen können, ihre Stärken erkennen und sie lieben.

Nur so werden sie lernen, ihren Schulkummer als Chance zu begreifen, als einen Wissensvorsprung gegenüber jenen, bei denen von der Vorschule bis zum Universitätsabschluss alles wie geschmiert läuft. Wenn die Erfolgsverwöhnten später im Beruf scheitern oder ihre herausragende gesellschaftliche Rolle verlieren, fallen sie in Depressionen, weil sie nie gelernt haben, wie man aus der Erfahrung, man sei eine Null, gestärkt hervorgeht. Nicht für die Schule lernen wir, sondern für das Leben: Daniel Pennac hat diesem alten Satz eine neue, existenzielle Bedeutung verliehen.

*Daniel Pennac: Schulkummer. Aus dem Französischen von Eveline Passet. Kiepenheuer und Witsch, Köln 2009. 288 S., ca. 34 Fr.*

---

Angst ist die Barriere,  
die das Einströmen  
von Wissen in die  
Köpfe verhindert.

---